

Wort von P. Claudel zitiert: „Ihr könnt diesen riesigen Teil der Menschheit nicht übersehen: Auch für die Mohammedaner ist Christus gestorben.“ Jedenfalls hätte auch Schell verdient, hier genannt und zitiert zu werden, — er, dessen Unternehmen, den positiven Ideen und Werten des Islam im Gegensatz zur ganzen damaligen christlichen Theologie gerecht zu werden, schon vor 75 Jahren sicher nicht weniger „mutig und revolutionär“ war. Sicher war eine solche Haltung damals viel gefährlicher, wie sich im Falle Schell zeigte.

BERICHTE

EINE NEUE REIHE MISSIONSWISSENSCHAFTLICHER STUDIEN

Das kürzlich errichtete Missionstheologische Institut der Gesellschaft des Göttlichen Wortes ist mit seiner ersten Veröffentlichung* in Erscheinung getreten. Im Titel der Reihe ist von einem *Missionswissenschaftlichen* Institut die Rede: *Studia Instituti Missiologici*. In seinem Vorwort spricht der Generalsuperior der SVD, P. Dr. JOHANNES SCHÜTTE, — vielleicht um dem ehrwürdigen Namen des Missionswissenschaftlichen Instituts in Münster keine Konkurrenz machen zu wollen — von einem *missionstheologischen* Institut. Das bedeutet eine gewisse Nuancierung, wenn man will, eine Einschränkung; denn er begründet dies mit den Worten: „Missionswissenschaft ist nicht eigentlich so sehr Missionsgeschichte als Theologie.“

Diese Gegenüberstellung klingt ein wenig merkwürdig; ist doch Missionswissenschaft die wissenschaftliche Besinnung auf die Ausbreitung der Kirche. Dazu sollen verschiedene Wissenschaften herangezogen werden: zuerst selbstverständlich die theologischen Disziplinen, sowohl die spekulativ-systematischen wie auch die kirchen- und missionshistorischen, das Missionsrecht und die Methodik. Aber auch sonstige Wissenschaften kommen in Frage, wie Kulturelle Anthropologie (Völkerkunde), Soziographie, Psychologie, vergleichende Religionswissenschaft, Linguistik; sie und noch manche andere Disziplinen dienen der Missionswissenschaft als Hilfswissenschaften. Daraus erklärt sich teilweise, warum sich die Missionswissenschaft als selbständige Disziplin nur so schwer durchzusetzen vermag: Sie ist von vielen Hilfswissenschaften abhängig, deren direkter Nutzen stärker in die Augen springt, während die eigentliche Missionswissenschaft mehr im Hintergrund steht und sich als systematisierende Wissenschaft nur indirekt begründen läßt oder als solche ans Tageslicht tritt.

Die Gesellschaft des Göttlichen Wortes hat also ein *missionstheologisches* Institut errichtet. Diese Tatsache erhält aus dem Grunde eine besondere Wichtigkeit, weil „der vorliegende erste Band für das Institut in gewissem Sinn als programmatisch genannt werden kann“ (VII). Die Veröffentlichung „offenbart etwas von der Fülle und Vielseitigkeit der Probleme, mit denen sich das missionstheologische Institut befassen wird“ (VII). Es sind Probleme der Missions-

* *Missionsstudien*, hrg. von Karl Müller SVD. Steyler Verlagsbuchhandlung/Kaldenkirchen (Rhld.) 1962, 275 S. (*Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini*, Nr. 1).

geschichte, der Akkommodation, der Liturgie, der priesterlichen Frömmigkeit, der Religionswissenschaft und der protestantischen Missionsarbeit. Der Bereich der Fragestellung ist offensichtlich in diesem ersten Bande der Institutsveröffentlichungen bereits weiter ausgedehnt, als man von der Zielsetzung des Instituts, die im Vorwort gegen die Missionsgeschichte abgesetzt und auf die eigentliche Theologie beschränkt wird, erwarten könnte. Der Inhalt weist vielmehr auf den Fachbereich der Missionswissenschaft im weitesten Sinne hin und dabei sind sogar die Hilfswissenschaften mitberücksichtigt.

In *missionsgeschichtlicher* und *missionskundlicher* Hinsicht behandeln TH. GRENTRUP die frühesten Einwirkungen des Christentums auf das Ostbaltikum, K. PISKATY die Entsendung von Missionaren SVD nach Südost-Indonesien und den Einfluß äußerer Gegebenheiten auf ihr apostolisches Wirken, R. PUNG die Neger-Mission in den USA, BEN CORDOVA das Laienapostolat auf den Philippinen. — *Religionswissenschaftlich* sind die Beiträge von H. VAN STRAELEN über die religiöse Bewegung des Tenrikyo in Japan, von H. KÖSTER über den Humanismus in China, von A. FREITAG über die Anpassung des Christentums an die heidnischen Religionen und von ST. WALD über die christliche Terminologie im Hindi (mein Buch über *Die Muttersprache als missionsmethodisches und religionswissenschaftliches Problem* [Münster 1933] scheint ihm unbekannt geblieben zu sein). — *Theologisch* sind die Abhandlungen von K. MÜLLER, dem Herausgeber der Reihe, über die Berechtigung der christlichen Mission vom Standpunkt der Apologetik, von J. BETRAY über die priesterliche Frömmigkeit und den Missionsgedanken, von J. FUNK über die Liturgie in den Missionen. — *Soziologisch* ist der Artikel von F. VERSTRAELEN über das Programm des Internationalen Christlichen Gewerkschaftsbundes (ICV) mit Rücksicht auf die Hilfe an unterentwickelte Länder (warum ist dieser Artikel unübersetzt geblieben?). — Eine Lanze für das Studium der *Völkerkunde* seitens der Missionare bricht L. LUZBETAK, und E. MANTOVANI handelt über die Missionsarbeit eines protestantischen Pastors (Ch. Keysser) in Neuguinea. Alles in allem eine bunte Mischung missionswissenschaftlicher Themen!

Das Niveau der einzelnen Aufsätze ist unterschiedlich. Die beiden Beiträge über das Tenrikyo und über den Humanismus in China sind lebendig und übersichtlich geschrieben. Die Darlegungen über die ethnologische Ausbildung der Missionare ist schulmäßig und wohl für die Scholastiker verfaßt. E. MANTOVANI hat sich mit einem Auszug aus den Schriften des lutheranischen Missionars Keysser begnügt. K. PISKATY gibt eine reine Aufzählung der Missionare, die von 1952 bis 1962 nach den Sunda-Inseln ausgesandt wurden, ohne daß er einen tieferen Einblick in die Missionsproblematik gewährt und an die vorhergehende portugiesische Missionsarbeit anschließt; auch hat er die niederländische Literatur nicht benutzt. — K. MÜLLER hat in einem guten systematischen Beitrag die fast in Vergessenheit geratene Missionsapologetik wieder aufgefrischt. Allerdings ist er über einige Fragen zu leicht hinweggegangen. So schreibt er: „Das Recht der Kirche wird zur Pflicht, wo es um Heilserkenntnis geht, und wo die Überzeugung zugrundeliegt, daß es ‚außerhalb der Kirche kein Heil gibt‘. Die Kirche hat tatsächlich diese Überzeugung“ (112). Das zitierte Axiom hat gegenwärtig aber eine andere Interpretation gefunden, nämlich eine inklusive und nicht exklusive, d. h. alles Heil außerhalb der sichtbaren Kirche (und es gibt solches) besteht nur mit Rücksicht auf die Kirche. Bei dieser Interpretation stimmt die Beweisführung Müllers nicht mehr! Weiter schreibt er: „Entweder stellen sich die Missionsvölker auf die Sozialenzykliken der Päpste ein, oder sie gleiten hinab

in das Fahrwasser des Kommunismus“ (114). Das ist wohl eine reichlich starke Behauptung. Gibt es denn außer diesen Enzykliken überhaupt keine Soziallehre mehr? Das wäre bedauerlich. Gälte dann die Behauptung Müllers nicht ebenso auch im Abendland? — Ferner sagt er, die Protestanten besäßen mit uns Katholiken gemeinsames christliches Erbgut. Das ist richtig. Dann aber fährt er fort: „Diese Gemeinsamkeiten geben den nichtkatholischen Bekenntnissen, sofern sie wirklich und tatsächlich Häresie und Schisma sind, jedoch noch nicht das Recht zur Mission. Sie haben ihr Recht dadurch verwirkt ...“ (116). Es wäre wenig ökumenisch, unseren protestantischen Brüdern in Christus das Recht auf Glaubensverbreitung abzuspochen. Sie missionieren ja nicht *qua* Häretiker, sondern verkünden zu 90 % die gleiche Frohe Botschaft wie wir! — Auf S. 123 liest man: „Wollen wir das religiöse Leben der Heimat erneuern und auffrischen, dann müssen wir ihr die Möglichkeit geben, sich zu betätigen.“ Das stimmt. Wenn er aber vorher fast pathetisch ausruft: „Wo ist nun, frage ich, christliche Betätigung reiner und selbstloser und kräftiger als an vorderster Missionsfront (*sic!*) und im Einsatz für das Missionswerk?“, so erweckt er den Eindruck, als wolle er der christlichen Betätigung im Missionswerk eine Exklusivität zuschreiben, die die schwere Arbeit der Priester und Laien in den Industriezentren und Großstädten herabsetzt. Diese Überspitzung überzeugt nicht mehr, weil sie zuviel beweisen will und eine zumindest unpsychologische Apologetik betreibt.

Der Beitrag über die Struktur und Zielsetzung des ICV ist übersichtlich, aber wenig dokumentiert.

Im Aufsatz von J. BETTRAY finden sich eine Reihe guter und tiefer Gedanken. Man sollte aber bei aller Begeisterung kritisch bleiben; auch hier schadet ein Zuviel mehr als ein Zuwenig. Zum Beispiel: „Das Menschengeschlecht wurde dem Tod unterworfen durch eine Jungfrau, wurde auch wieder gerettet durch die Vermittlung einer Jungfrau.“ Die Jungfräulichkeit Mariens akzeptiere ich, von der Evas wissen wir nichts!

A. FREITAG hat sich an ein schweres und vielumfassendes Thema gewagt: die Auseinandersetzung des Christentums mit den heidnischen Religionen. Geschichtlich ist der Artikel gut unterbaut, positive Ansichten treten jedoch nicht stark genug hervor. Trotzdem wird man auch in seiner historischen Rückschau nicht alles widerspruchlos hinnehmen. So behauptet F.: „Auch nach der Stabilisierung des Islams dachte man nicht an ihre christliche Gewinnung, da die Christen noch die bedeutendsten sozialen und kulturellen Positionen einnahmen.“ Es gibt viel gewichtigere Gründe für dieses Nachlassen der Wiedergewinnung der Mohammedaner. Der Schwerpunkt der Glaubensausbreitung lag damals ja im nördlichen Europa, dorthin richtete sich die Aktivität der damaligen Missionszentren, nämlich der Klöster. — Im übrigen scheint mir die Auseinandersetzung des Christentums mit den heidnischen Religionen zu apologetisch und zu wenig aus einer inneren ökumenischen Gesinnung heraus aufgebaut zu sein. So liest man: „Trotz einer rein äußeren Akkommodation, des oft wenig erleuchteten Akkommodationsgesprächs und der oft als hohle Phrase wiederholten Überbetonung von der Erhabenheit der heidnischen Religionsanschauungen, von ihren ‚Adventivknospen‘ und den inneren Anlagen zur Aufnahmebereitschaft für das Christentum ...“ (179). Das klingt fast ein wenig sarkastisch, wenn man die positiven Werte im sog. Heidentum bejaht.

Den schönsten Beitrag hat wohl J. FUNK beigelegt mit seinen Darlegungen über Liturgie und Mission im Lichte der neuesten Literatur. Er gibt eine meisterhafte Synthese der wichtigsten Fragen und hat es verstanden, die ausgedehnte

Literatur des In- und Auslandes heranzuziehen und übersichtlich zu verarbeiten. Nur *Insiders* können eine solche Leistung genügend werten. Wir finden hier „das Hauptsächlichste zur Sprache gebracht, was die Missionsliteratur der letzten Jahre über die wichtigsten Äußerungen des liturgischen Lebens geboten hat“.

St. WALD behandelt schließlich das missionsmethodische Problem einer christlichen Terminologie. Gut übersichtlich ist die allgemeine Problematik: die Wichtigkeit der Muttersprache, die Schwierigkeiten der Bildung einer christlichen Terminologie, die geschichtliche Frage in Bezug auf die griechische, lateinische, deutsche, japanische, chinesische, afrikanischen und indischen Sprachen. Speziell erläutert er das Problem einer christlichen Terminologie in Hindi, Urdu und Hindustani. Er stellt die missionarischen Bemühungen der Vergangenheit dar und hebt die Gegensätzlichkeit Latein-Hindi, Sanskrit-Hindi, Urdu-Hindi heraus. Die Schwierigkeiten werden an einzelnen Beispielen erläutert und am Schluß einige *Desiderata* hervorgehoben. Der Aufsatz steht auf einer beachtlichen wissenschaftlichen Höhe!

Es ist nicht erste Aufgabe eines Rezensenten, einer Neuerscheinung uneingeschränktes Lob zu spenden, sondern durch Kritik ein Gespräch anzubahnen. Ich hoffe, bei diesem Versuch keinem der Mitarbeiter zu nahe getreten zu sein; es war durchaus nicht meine Absicht. Zudem stehe ich nicht an, meiner aufrichtigen Bewunderung dafür Ausdruck zu geben, daß die Gesellschaft vom Göttlichen Wort mit eigenen Kräften eine solche Schriftenreihe herauszugeben imstande ist. Denn dazu ist nicht nur eine eigene Verlagsbuchhandlung nötig, sondern an erster Stelle ein tatkräftiger Teamgeist. Glücklicherweise die Gemeinschaft, die eine solche Vorbedingung aufweisen kann! An den Früchten zeigt sich die Hochwertigkeit des Stammes.

Deshalb sehen wir mit Interesse der nächsten Veröffentlichung der *Missionsstudien* entgegen. Ein Wunsch soll dafür nicht unausgesprochen bleiben, und zwar dieser: Es würde für die Herausgabe von Nutzen sein, wenn in Zukunft nur solche Beiträge in die Sammlung aufgenommen würden, die wegen ihres Umfangs den Rahmen unserer sonstigen Fachorgane sprengen würden. Dann würde sich die Existenzberechtigung dieser neuen Reihe ganz deutlich zeigen.

P. Dr. Gregorius OFM^{Cap}

BERICHT INTERNATIONALER KONGRESS *PRO MUNDI VITA*

ESSEN, 3.—5. SEPTEMBER 1963

Pro Mundi Vita ist etwas Neues in der Kirche. „Die Idee ist vor drei oder vier Jahren entstanden, im Schrecken darüber, wie wenig wir im Grunde zu sagen wissen, wenn jemand zu uns kommt und sagt, er möchte Schwestern, Priester oder Brüder in die Mission schicken. Wir können zwar Gebiete nennen, meist aus unserem eigenen Erfahrungsbereich; fragen wir dann aber weiter, ob das Gebiet es im Vergleich mit anderen Notgebieten besonders verdient, ob es reif ist für eine solche Hilfe, welche Kräfte man aussuchen und wie man sie Vorbilden muß, so merkt man, wieviel im Wissen über Notgebiete fehlt. Andererseits geschieht es immer wieder, daß jemand von einer Missionsreise wiederkommt und Hilfe sucht für die Schule, für Krankenhäuser, für Katechese.